

Dank Jesu an den Vater

Nachdem Jesus seine Enttäuschung über „diese Generation“, vor allem über die galiläischen Städte, in denen er die meisten Wunder gewirkt hatte, die sich aber nicht bekehrten (Mt 11,16-24), unverblümt zum Ausdruck brachte, überrascht der jubelnde Dank an den Vater, dass er all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart habe. „Unmündige“ sind das von den Pharisäern verachtete gesetzesunkundige Volk, das Gott mit dem Herzen suchte.

Gott offenbarte sich in diesem Jesus von Nazaret auch „klein“. Die Überlieferung in den Evangelien basiert auf mündlichen und schriftlichen Vorlagen, dabei spielt die Situation der nachösterlichen Gemeinden keine geringe Rolle, es gibt legendenhafte Ausschmückungen und liturgische Kurzformeln. Aber genügend zuverlässige Berichte unterscheiden sich deutlich von Eigentümlichkeiten des damaligen Judentums. Jesus war ein Wanderprediger, angewiesen auf Frauen, die ihn unterstützten mit dem, „was sie besaßen“ (Lk 8,2). Er redete meist in Gleichnissen, aber wie einer, der Vollmacht hat (Mt 7,29). Er heilte durch Berührung und durch sein Machtwort gegenüber Krankengeistern, während das Volk sich um ihn drängte und das Wort Gottes hören wollte (Lk 5,1). Begleitet wurde er von zwölf Jüngern, die er selbst gerufen hatte.. Viele Zöllner und Sünder kamen zu ihm (Mt 9,10). Die Tischgemeinschaft mit ihnen erregte öffentlichen Anstoß. Die Juden erwarteten das Ende der bisherigen politischen und religiösen Verhältnisse, eine neue Erde und einen neuen Himmel. Der Täufer kündigte das Zorngericht Gottes an, Jesus das Kommen des Reiches Gottes: „wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Gottesreich zu euch hingelangt“ (Lc 10,20). Aktionen gegen die römische Besatzungsmacht interessierten ihn nicht. Er setzte sich mit den Ältesten, den Schriftgelehrten und den Pharisäern auseinander, distanzierte sich gegenüber jüdischen Gesetzen z.B. den Reinigungsvorschriften und dem Sabbatgebot, dem weit verbreiteten Privatfasten und dem üblichen Schwören. Er predigte unmittelbar den Willen Gottes: „ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist - ich aber sage euch“ (Mt 5,21) und forderte absolut Gottes- und Nächstenliebe. Seine Bergpredigt war gerichtet an Israel und das ganze Volk der Endzeit; das Erfüllen der Forderungen ist Geschenk der Gnade und zugleich Verwirklichung des Heils. Er begann seine Tätigkeit in Galiläa und machte sich auf den Weg nach Jerusalem, was ihm den Tod am Kreuz einbrachte. Er wurde angeklagt als Gesetzesbrecher und Gotteslästerer. Aber die gesamte Jesusüberlieferung ist bestimmt vom Glauben an den Auferstandenen, die Gegenwart Jesu in der Eucharistie, und seine herbeigesehnte Wiederkunft.

Unvergleichliche Vollmacht Jesu

Glaubenkönnen und Glaubenwollen an Jesu Person und Botschaft ist ein Gabe des Gottesgeistes. Die Jünger glaubten an den „Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16), dass alles vom Vater dem Sohn übergeben ist (Mt 11,27) und niemand zum Vater kommt ausser

durch den Sohn (Jo 14,6). Jesus zieht in seine Beziehung zum Vater hinein (Jo 14,6f). Der Geist Jesu erfasst den Menschen in der Tiefe, jetzt schon ist unser „Leben mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3,3) und wir wissen um die tiefsten Heilspläne des Vaters.

Vom leichten Joch Jesu

Schüler im Frühjudentum gehörten für die Zeit ihrer Ausbildung zum Haushalt des Lehrers in einer Lern- und Lebensgemeinschaft. Sie gingen hinter dem Meister her. Jesu Jünger teilten mit ihm seine Heimatlosigkeit, seine materielle Anspruchslosigkeit einzig im Vertrauen auf den Vater. Jesu Ruf löste sie aus weltlichen Sicherungen, menschlichen Bindungen, „heiligen“ Verpflichtungen. Sie mussten damit rechnen, verachtet oder wie Verbrecher hingerichtet zu werden. Aber sie sollten Zeichen anbrechender Gottesherrschaft sein wie Salz der Erde, wie ein Licht der Welt oder eine Stadt auf dem Berge. Sie wurden ausgesandt, durch Wort und Wunder das Kommen der Gottesherrschaft anzukünden, die Menschen herauszulösen aus der von Sünde und Tod gezeichneten Welt. Die Bergpredigt ist grundsätzliche Berufung eines jeden Christen. In der Apostelgeschichte werden alle Christen als Jünger bezeichnet.

Ein Joch war das Querholz, das man den paarweise vorgespannten Zugtieren über den Nacken legte. Es diente als Bild für Sklaverei, Unterdrückung und Fremdherrschaft. Im Judentum benutzte man dieses Symbol für die Tora positiv, indem sich die Menschen freiwillig verpflichteten, sich der Herrschaft Gottes unterzuordnen. Jesus sagte: "mein Joch drückt nicht, meine Last ist leicht". Die Last des Lebens wird uns nicht abgenommen. Jesus Christus, der im Namen des Vaters gekommen ist, ist rettendes Wort für uns Menschen, die Hand, die Gott den Sündern entgegenstreckt, der Weg, auf dem Gottes Friede zu uns kommt. So nur können wir "Ruhe finden für unsre Seelen". D.h. nicht Seelenfrieden sd. Heil für den ganzen Menschen (1 Petr 1,9).